

Buchbesprechungen

Europäische Union und Entwicklung zur Freiheit

HERBERT LUDWIG: **EU oder Europa? – Die Entscheidungsfrage der europäischen Entwicklung zur freien Individualität**, Pro Business Verlag, Berlin 2012, 90 Seiten, 9,50 EUR.

Die EU ist nicht Europa, auch wenn der Sprachgebrauch des politischen Establishments letzteres suggeriert. Sehr deutlich zeigt der ehemalige Waldorflehrer Herbert Ludwig in seiner kleinen Broschüre das Problem auf, das entsteht, wenn ein politisch-wirtschaftliches System mit dem Kulturraum identifiziert wird, den es – allerdings auch nur teilweise – umfasst. Der Kulturraum Europa wird geprägt durch die Wirksamkeit der dort lebenden Individualitäten, das politisch-wirtschaftliche System »Europäische Union« wird bestimmt durch Gruppeninteressen, die sich dieses Systems bedienen. Letzteres führt aber immer stärker zur Ausschaltung der Impulse, die aus der menschlichen Individualität hervorgehen und damit zur Zerstörung des Kulturraums Europas. Sinngemäß übersetzt Ludwig daher EU mit »Europas Untergang.«

In einer sehr gelungenen Weise charakterisiert Ludwig das Verhältnis von Volk und menschlicher Individualität. Dazu differenziert er die Entwicklung der Menschheit zunächst in eine Phase, die durch die Ausbildung der Leiblichkeit und dann durch die Ausbildung des Seelenlebens gekennzeichnet ist. In der ersten Phase erlebt der einzelne Mensch sich noch ganz in einen Stammesverband eingebunden. In der zweiten Phase löst er sich mehr und mehr aus diesem Stammesverband und das seelische Leben tritt in den Vordergrund. In einer dritten Phase (die sich mit der zweiten überschneidet), ausgelöst durch den Impuls des Christentums, wird dieses seelische Leben immer mehr individualisiert. Als Angehöriger eines Volkes stehen ihm bestimmte seelische Veranlagungen zur Verfügung, von denen er aber nicht abhängig ist, sondern die er naiv ausleben oder bewusst ergreifen kann. Ihm ist sehr wichtig, deutlich zu machen, dass das Volk nicht über dem ein-

zelnen Menschen steht, sondern lediglich den kulturellen Boden bietet, auf dem er sich als Individuum entwickeln kann. Es steht ihm frei, diesen kulturellen Boden auch zu verlassen.

Vor diesem Hintergrund zeigt Ludwig die Problematik des sogenannten *Selbstbestimmungsrechts der Völker*; denn dadurch wird ja gerade das Ideal einer »Volksgemeinschaft« über das Individuum gestellt. Das führt mit Notwendigkeit zum Einheitsstaat, in dem der Staat als Repräsentant des Volkes sich anmaßt, in die intimsten Belange des individuellen Lebens – das sind für ihn vor allem die Bildungsfragen – einzugreifen zu können. Der Unterschied zwischen einer Demokratie und einem absoluten Staat reduziert sich in diesem Fall auf die Freiheit der Einzelnen, ihren Vormund unter einer Reihe von Vormundschaftsbewerbern regelmäßig auswählen zu dürfen. Er entwickelt dann auf dem Hintergrund des *Selbstbestimmungsrechts des individuellen Menschen* die Notwendigkeit der Freiheit des Geisteslebens und trennt dabei sehr scharf die Aspekte des politischen von denen des geistigen und wirtschaftlichen Lebens. Europa ist für Ludwig im Wesentlichen ein Kulturraum, der durch verschiedene Volkseigentümlichkeiten geprägt ist. Diese müssen sich, wenn sie fruchtbar werden sollen, ergänzen, denn jede Volkseigentümlichkeit stellt eine gewisse Vereinseitigung dar. Ludwig zeigt das repräsentativ anhand fünf europäischer Völker auf. Diese Ergänzung ist aber nur innerhalb eines freien Geisteslebens und nicht innerhalb eines politisch-wirtschaftlichen Systems möglich.

Die Forderung der Freiheit des Geisteslebens ist für Ludwig eigentlich schon im deutschen Grundgesetz verankert, nur dass hier eine Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit

besteht. Ganz besonders deutlich wird dieses im Bereich der Bildung, in dem der Staat durch Vorgabe von Lehrplänen und Prüfungen dafür sorgt, dass der Bürger hinsichtlich der staatlichen Entwicklungsziele beeinflusst wird. Auch hier zeigt er, dass es zwischen der preußischen obrigkeitstaatlichen und der demokratisch legitimierten Schulbürokratie gar keinen wesentlichen Unterschied gibt. Fakt ist, dass beide in das Selbstbestimmungsrecht der Menschen – hier der Eltern – massiv eingreifen. Schulen müssen sich frei und individuell bilden können. Die Eltern könnten dann aus ihrer Erziehungsverantwortung heraus das ihnen zusagende Schulprofil frei wählen. Dem Staat – und hier merkt man, dass Ludwig stark vom liberalen Gedankengut geprägt ist – käme nur eine Rahmen setzende, rechtliche Aufsichtsfunktion zu. Das staatliche Schulsystem führt nach Ludwig zur Angepasstheit und Lethargie vieler beamteter Lehrer und zur Gleichgültigkeit und Uninteressiertheit vieler Eltern. Gerade diese Phänomene würden aber heute oft herangezogen, um die staatliche Lenkungs Aufgabe zu rechtfertigen. Wer diese Früchte des staatlichen Schulsystems als Rechtfertigung für die Bevormundung gebraucht, rede somit der Unmündigkeit der Menschen das Wort und bestreite der Demokratie ihre elementare menschenrechtliche Grundlage.

Ludwig beschreibt somit eine Art Endlosschleife, die bewusst durchbrochen werden muss: Menschen, die durch das staatlich bevormundete Bildungssystem geprägt sind, können sich als Lösungsansatz nur ein System vorstellen, in dem der Einzelne in allen Lebensbereichen in ein Korsett bevormundender Regulierungen eingebunden wird. Das erleichtert den EU-Strategen – die ja selbst Produkt dieses Bildungssystems sind – ihr Ziel, die Schaffung eines europäischen Bundesstaates, durchzusetzen. Dennoch besteht, wie diverse Volksabstimmungen

der letzten Jahre in einigen Ländern deutlich zeigen, innerhalb der europäischen Bevölkerung zugleich eine instinktive Ablehnung gegen diese Art Zentralisierungsbestrebungen. Die EU-Strategen können die Widersprüchlichkeit zwischen dem Ruf nach staatlicher Regulierung und instinktiver Ablehnung eines europäischen Bundesstaates ausnutzen, um ungewünschte demokratische Entscheidungen nach und nach so zu »korrigieren«, dass ihre Ziele doch erreicht werden. Rein politische Projekte wie die europäische Währungsunion, deren habebüchene Konstruktion zum Himmel schreit, können dann als Mittel dienen, um Sachzwänge zu schaffen, die wiederum Kompetenzverlagerungen auf die europäische Ebene rechtfertigen.

Die Frage, wie dieser Teufelskreis durchbrochen werden kann, bleibt leider unbehandelt. Denn immer deutlicher wird, dass die bloße Forderung nach einem freien Geistesleben und die Aufstellung abstrakt richtiger Prinzipien für das Rechts- und Wirtschaftsleben allein nicht ausreicht, um diesen unerbittlichen, wie von außen sich vollziehenden Prozessen etwas Wirksames entgegenzusetzen. Das ist das Dilemma all derjenigen, die sich ernsthaft mit dem Dreigliederungsgedanken Rudolf Steiners auseinandersetzen: Das bloße Erkennen und Aussprechen dieser Gedanken reicht noch nicht, um eine wirkliche Gegenkraft zu erzeugen. Es braucht das Zusammenwirken aller, die auf Grundlage solcher Gedanken das Denken durch die individuelle Aktivität so verwandeln, dass es sich empfangend mit einem Real-Geistigen verbinden kann. Erst das schafft die Wirklichkeit eines freien Geisteslebens, welches die Kraft hat, die Bestrebungen, die aus dem politisch-organisierenden Denken entspringen, zurückzudrängen.

Stephan Eisenhut

Gott lebt in der Frage nach ihm

GÜNTER RÖSCHERT: **Metaphysik der Weltentwicklung. Rudolf Steiners Geheimwissenschaft im Umriss**, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2011, 205 Seiten, 15,90 EUR.

»Wo bleibt Gott?« Diese Frage bewegt Günter Röscher gegenüber Rudolf Steiners Darstellung der Weltentwicklung, insbesondere in dessen Anfang 1910 erschienener *Geheimwissenschaft im Umriss*. In deren Kapitel *Die Weltentwicklung und der Mensch* wie auch in dem ein Jahr später, 1911, in Berlin gehaltenen ergänzenden Vortragszyklus *Die Evolution vom Gesichtspunkt des Wahrhaftigen* (GA 132) geht es um die Entwicklung des Menschen unter dem Wirken der neun Engelhierarchien. Doch die Engel selbst sind bereits Geschöpfe und handeln nicht einfach aus sich heraus. Welcher Natur ist das, was dem alle Entwicklung initiiierenden Ausfluss von Willenssubstanz durch die Thron während der ersten Erdenverkörperung, dem sogenannten »Alten Saturn«, voranging? »Wo bleibt Gott angesichts der Taten seiner Engelheere?« Mit dieser über die Schöpfung hinausreichenden Frage geht es Röscher um nichts Geringeres als die »Wiederbelebung einer wahren Theosophie«. Ansonsten drohe die Gefahr eines »angelologischen Atheismus«.

In immer neuen Anläufen versucht der Autor, Steiners Zurückhaltung in dieser Frage zu verstehen. Zunächst nimmt er seinen Ausgangspunkt bei Platons Erstem Einen (*Parmenides*), um dann die philosophische Suche nach dem Unsagbaren von den Neuplatonikern und Dionysius Areopagita über Nikolaus von Kues und Giordano Bruno bis hin zu Rudolf Steiner zu verfolgen. Dabei erhält das Motiv der Emanation (»Ausfließen«) aus dem Weltgrund eine zentrale Bedeutung, das Goethe im Anschluss an Spinoza aufgreift und an das der junge Steiner als Goethe-Forscher anknüpft. Für letzteren wird der Mensch schließlich zum Vollender des Weltprozesses: »Der Weltenlenker hat sich seiner Macht begeben, hat alles an den Menschen abgegeben, mit Vernichtung seines Sonderseins, und dem Menschen die Aufgabe zuerteilt: Wirke weiter.« In diesem Zusammenhang vermisst Röscher bei

Steiner die Thematisierung der Mangelhaftigkeit des empirischen Menschenwesens, die Entwicklung eines Transzendenzbegriffes sowie die Behandlung des Theodizeeproblems. Tatsächlich kann man vermuten, dass für den frühen, »philosophischen« Steiner, der sich vor allem mit der *Idee* als Urbild alles Gewordenen beschäftigt hat, die Unvollkommenheit des Menschen und damit auch die Frage nach dem Ursprung des Bösen noch kaum relevant war. Auch wenn er davon ausging, dass Darwins Evolutionslehre den Goetheanismus voraussetzt, war für Steiner zu dieser Zeit Entwicklung noch in erster Linie eine innere Angelegenheit des Denkens. Er setzte hier in Fortführung von Spinoza konsequent auf Immanenz: Gott ist nur noch im Menschen selbst zu finden.

In einem zweiten Anlauf verfolgt Röscher die Gedankenentwicklung bei Steiner selbst, von den Goetheschriften über das Mystikbuch von 1901 (Fragen der Selbsterkenntnis und Selbsterweckung) bis zu der 1902 erschienenen Schrift *Das Christentum als mystische Tatsache*, in der der Leser aufgefordert wird, den in der Welt verzauberten Gott zu erlösen. Gleichzeitig ist Röscher der Auffassung, dass Steiner zu dieser Zeit die Zentralidee des Christentums noch verfehlt – ein letztes Mal. Mit solchen Beobachtungen versucht Röscher, wie auch schon in anderen Schriften, Einblick in Steiners Werdegang als modernen Eingeweihten zu nehmen. Für den heutigen »Schüler« der Geisteswissenschaft ginge es darum, »das mystische Ideenerleben an die geisteswissenschaftlichen Inhalte heranzuführen. Die Inhalte allein sind noch keine Esoterik. Für die Selbsterkenntnis des Schülers sind Werke des Übergangs [von Rudolf Steiner] zwischen 1899 und 1902 unentbehrlich.« – Diese Haltung der inneren Selbständigkeit des Autors gegenüber Steiner durchzieht das ganze Buch.

Bevor er dann im eigentlichen Sinne auf die

Geheimwissenschaft eingeht, fasst Röschert in der ihm eigenen aphoristischen Knappheit das komplexe Gottesbild Steiners zusammen, von der Aussage »Die Welt ist Gott« (1894; *Philosophie der Freiheit*) bis hin zu den Ausführungen über das Trinitätsgeheimnis in den späten Jahren. Dabei bleibt für ihn weiterhin offen, »in welcher Form die Gottesfrage in der anthroposophischen Weltentwicklungs-(Schöpfungs-) Lehre zur Geltung kommt«.

Nun erst zeichnet der Autor Rudolf Steiners Darstellungen der der eigentlichen Erdentwicklung vorausgegangenen Entwicklungszustände »Alter Saturn«, »Alte Sonne« und »Alter Mond« als »Gedankenkunstwerke« nach, dabei auch die erwähnten Vorträge aus dem Jahr 1911 einbeziehend. Ergänzend und kontrastierend nimmt er auf entsprechende Darstellungen des Steiner-Schülers Valentin Tombergs (1900-1973) Bezug, der seit den frühen 30er Jahren von einigen Anthroposophen als eine Art »Häretiker« betrachtet wurde und noch heute wird. Röschert findet in dessen Schilderungen (*Die kosmische Urgeschichte der Christuswirksamkeit*, in: *Die vier Christusopfer und das Erscheinen des Christus im Ätherischen*, Taisersdorf 1994), die einer gegenläufigen Dynamik zu der von Steiner ins Auge gefassten folgen und das Eingreifen eines »geheimnisvollen Wesens« in der Mitte der Saturnentwicklung postulieren, offensichtlich so etwas wie eine Vermittlung zwischen dem immer weiter wirkenden Urgrund und dem durch Überfluss oder Emanation in die Verdichtung geratenen Weltentwicklungsgeschehen.

Vor diesem Hintergrund sind die drei grundsätzlichen, relativ eigenständigen Untersuchungen zum Themenkreis der Weltentwicklung zu lesen, die den Abschluss des in seiner Komprimierung äußerst gehaltvollen Buches bilden:¹ Zunächst greift Röschert die Frage der Emanation wieder auf und kontrastiert sie mit der Frage nach der Schöpfung aus dem Nichts. Während die Theologie die Genesis als Schöpfung aus dem Nichts interpretiert und so im Dualismus von Schöpfer und Geschöpf landet, spricht Steiner allein dem freien Menschen die Möglichkeit einer Schöpfung aus dem Nichts zu. Insofern kann man die Vorstellung eines Schöpfergottes

wohl als eine Projektion auffassen, mit der sich der Mensch selbst seiner Möglichkeit zur Freiheit beraubt. »Nur die Idee der Emanation, das Ausströmen der göttlichen Fülle – ohne dass diese sich mindere – führt in systematischer Hinsicht zu einem monistischen Weltbild« (Röschert). Natürlich stellt sich auch hier wieder die Frage nach dem außerzeitlichen, göttlichen Ursprung, den die verströmte Substanz als Erinnerung enthält und auf den sich somit auch das Denken beziehen kann. Was Steiner jedoch in seiner einzigartigen Kosmogonie unmittelbar schildert, sind nach Röschert lediglich »die Taten und Leiden der Wesenheiten der höheren Hierarchien«. Folge man Steiner, so scheint die Frage möglich, »ob es Gott oberhalb der Engelwelten überhaupt gibt«.

Wenn Röschert im folgenden Schritt »Determinanten des Weltgeschehens« herausarbeitet, so ist dies ein echter Kunstgriff, mit dem es ihm gelingt, das kosmologische Entwicklungsgeschehen gedanklich zu durchdringen. Evolution und Involution, Spiegelung, Zurückbleiben von Wesenheiten und Aufholen, Verdichtung des Stoffes und Ruhepausen, die Dialektik des Weltenplanes (»Die bloße Realisierung des Weltenplanes würde diesen zum Scheitern bringen.«), Empörung und Auflehnung, Reinkarnation: All diese Elementarprozesse ergeben sich aus dem Fortdenken des Ausströmens der göttlichen Fülle als des primordialen Sonderrungsaktes und dem paradoxen Unterfangen der Hierarchien, den freien Menschen zu schaffen. In der Beleuchtung dieser Prozesse auch durch andere Denker und Geistesströmungen ergeben sich überraschende Perspektiven im Hinblick auf die Ausgangsfrage des Autors.

Dem letzten Kapitel zur Metaphysik der Weltentwicklung ist programmatisch ein Spruch von Angelus Silesius vorangestellt: »Weg weg ihr Seraphim, ihr könnt mich nicht erquicken: / ... / Ich will nun eurer nicht; ich werfe mich allein / Ins ungeschaffne Meer der bloßen Gottheit ein.« Hier greift Röschert seine Ausgangsfrage erneut auf: »Wo bleibt Gott angesichts der Taten seiner Engelheere?« In Bezug auf die von Steiner so genannte »Urschuld« der Cherubim (in dem erwähnten Vortragszyklus aus dem Jahre

1911) resümiert er: »Mitten in der geistigen Welt entsteht Schuld und im Fortgang tiefes Leid, welches die Welt durchzittert. Verborgener Entschluss Gottes, sich zurückzunehmen und sodann aus seiner Fülle überzufließen, liegt die Ursache für alles Leid im Kosmos, der Entstehungsgrund für das Problem der Theodizee.« So nähert sich Röschert der Gottesfrage mit den Mitteln der negativen Theologie und setzt sie unmittelbar in Beziehung zum – in Steiners Darstellung – zentralen Ereignis der Weltentwicklung, der Menschwerdung Gottes in Christus: »Die metaphysische Frage nach Gott in einer geisteswissenschaftlichen Kosmogonie ist zugleich die Frage nach dem Christus.« Auch wenn »Gott« für den Menschen durch Hellsehen nicht erreichbar ist, habe dieser doch die Möglichkeit, denkend das Gespräch mit Gott aufzunehmen. Mit dem persischen Mystiker Rumi bringt Röschert zum Ausdruck, wie sich Gott in der Frage nach ihm selbst ausspricht. Günter Röschert ist mit diesem Buch eine intensive Studie gelungen, die von großer, meditativ vertiefter Belesenheit zeugt und vom Atem der Freiheit durchdrungen ist. Er betreibt keine

Steinerexegese, sondern stellt sich mit den eigenen existentiellen Fragen Steiner auch sprachlich auf Augenhöhe gegenüber und pflegt ein lauterer Erkenntnisgespräch mit ihm, an dem er den Leser teilnehmen lässt. Auch wenn man Röschert nicht an jeder Stelle folgen will (wozu er einen auch nie nötigt), öffnen sich im Mitvollzug ständige neue Horizonte. Gerade der scheinbar distanzierte Blick auf die Anthroposophie ermöglicht eine ungeahnte Vertiefung. Seine Kunst der verdichtenden Gedankenführung lässt immer wieder eigene imaginative Erfahrungen aufleuchten, die er den in imaginative Denkbilder gegossenen geistigen Erfahrungen Rudolf Steiners entgegenbringt.

Stephan Stockmar

1 Vergleiche auch die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Aufsätze von Günter Röschert: *Weltentstehung: Emanation oder Schöpfung aus dem Nichts? Theologische Abstraktionen und die konkrete Kosmogonie von Steiners »Geheimwissenschaft«*, in DIE DREI 10/2010, S. 35-42; *Metaphysik der Weltentwicklung Zu Rudolf Steiners Buch »Die Geheimwissenschaft im Umriss«*, in: DIE DREI 12/2011, S. 22-32.

Ein Weg zur Gesundheit

FRITZ HELMUT EMMERICH: **Wendepunkt Burnout: Anleitungen für die Praxis – Das Salutogenese-Konzept**, Maro Verlag, Augsburg 2011, 400 Seiten, 28 EUR.

Das Buch *Wendepunkt Burnout* ist unkonventionell. Der Autor und Arzt Fritz Helmut Hemmerich stellt darin seinen praktischen Ansatz zur Prävention und Überwindung von Burnout vor. Nicht passive Behandlung, sondern aktives Training, so das salutogenetische Konzept, bilden die Grundlage nachhaltiger Gesundheit. Diese wird nicht als Symptomtherapie verstanden, sondern als langsamer und gründlicher Prozess des Neulernens und – damit verbunden – der wachsenden Selbstbestimmung, Selbstüberwindung und Selbstwirksamkeit. Das Buch richtet sich an Betroffene, Angehörige und medizinisch Tätige. Es ist sowohl ein Handbuch aus der Krise als auch ein Leitfaden für die Prävention und Rückfallvermeidung. Sein Schwerpunkt liegt auf der

Darstellung einer Vielzahl praxiserprobter Trainingsmethoden, die durch regelmäßiges Üben zu einer Wiederherstellung von Lebenskraft und Lebensfreude führen können.

Zunächst klärt der Autor den Begriff Burnout und beseitigt verschiedene Missverständnisse. Körperlich gesehen ist Burnout eine über lange Zeit entstandene Verschiebung des biochemischen Gleichgewichtes. Bioplasmatisch betrachtet handelt es sich um die Desynchronisation und Entgleisung zahlreicher rhythmischer Lebensprozesse hin zu Starre und Entzündung. Im Seelischen wird der Betroffene zunehmend von Angst beherrscht – die er jedoch in der Regel verdrängt. Auf der geistigen Ebene ist an die Stelle von Kreativität und Schaffensfreude zu-

meist das innere Sollen und Müssen getreten. Der Organismus schaltet um auf Überleben; von Lebensqualität kann keine Rede mehr sein. Der in diesem Buch dargestellte Ansatz zur nachhaltigen Überwindung von Burnout basiert auf dem Begriff des Spiels. Nur wer es lernt, sich selbst nicht allzu wichtig zu nehmen und wer statt verbissener und ungeduldig erzwungener »Selbstverbesserung« das absichtslose und zweckfreie Spiel sucht – ohne das Schielen auf Resultate –, hat eine Chance auf langfristige Genesung. Wer zeitweise die relative »Nichtigkeit« seiner engen Persönlichkeit erkennt, der kann sich aus der vollständigen Identifikation mit ihren Leiden lösen und zumindest gelegentlich in einen anderen, erfrischenderen Modus wechseln. Mit der Zeit kann aus diesen »Inseln« starker Momente ein neuer, tragfähiger Boden entstehen.

Der auf Resilienz (der Fähigkeit, immer wieder aufzustehen) und Kohärenz (dem individuellen Stimmigkeitsempfinden) bauende Therapieansatz orientiert sich vor allem an den Phänomenen der Neuroplastizität und der Bioresonanz. Im Besonderen steht dabei die – durch den Patienten selbst herbeigeführte – Reaktivierung des Frontalhirns im Fokus. Dieses zieht schrittweise die Reintegration aller übrigen Hirn- und Körperprozesse nach sich, mit entsprechenden positiven Folgen für das seelische Empfinden und die Gesundheit.

Im Präfrontalkortex – dem evolutiv gesehen jüngsten Teil des menschlichen Gehirns – versammeln sich die biochemischen Steuerungsschaltstellen fast aller zur menschlichen Freiheit notwendigen Fähigkeiten: Empathie, Organisation und Planung, das Initiieren von neuen, ungewohnten Handlungen, soziale Intelli-

genz, das schrittweise Lösen von Problemen mit partiellem Bedürfnisaufschub, autonome Steuerung der Aufmerksamkeit, strategisches Vorgehen und ein flexibles Arbeitsgedächtnis, kognitives »switching« (die Anpassung an sich verändernde Umstände), sprachliches Ausdrucksvermögen, die Fähigkeit, neue Ideen zu entwickeln und Kreativität im Sinne von »fluency« – im Fluss sein.

Beim von Burnout Betroffenen ist dieser Bereich des Gehirns durch Traumata oder andere Faktoren meist stark gedrosselt, was durch das Training schrittweise wieder aufgehoben wird. Für das salutogenetische Bestreben nimmt er eine Schlüsselrolle ein. In diesem Kontext stellt das Arbeitsbuch eine breite Fülle von praktischen, teils recht avantgardistischen Trainingsmethoden vor, welche von Körper-Struktur-Arbeit über geführtes Tönen, Soliton-Intervall-Training, sentischen Zyklen und Cardioception bis hin zu Achtsamkeitsmeditation, selbstbestimmtem Träumen, Wahrnehmungsschulung und der Neuerzählung der eigenen Biografie reichen. Diese können mit zunehmendem Gelingen das Vertrauen in die verloren geglaubten Selbstheilungskräfte wiederherstellen.

Zunächst mag es befremdlich erscheinen, den Menschen auf diese biomechanisch reduzierte Art anzusehen. Andererseits ermöglicht es dieser recht pragmatische Zugriff, durch seine Einfachheit und die Verobjektivierung des seelischen Erlebens, die eigene Gesundwerdung sowohl als eine prinzipiell mögliche als auch überaus spannende und lohnende Entdeckungsreise zum eigenen Potenzial zu ergreifen, die weit über das Wiederherstellen der alten Ordnung hinauszuführen verspricht.

Curro Cachinero

Müdigkeitsgesellschaft

BYUNG-CHUL HAN: **Müdigkeitsgesellschaft**, Matthes & Seitz Verlag, Berlin 2010, 68 Seiten, 10 EUR.

Mit dem Titel des kleinen Büchleins scheint der an der Karlsruher Hochschule für Gestaltung lehrende Professor für Philosophie einen Nerv der Zeit getroffen zu haben, war es doch

schon nach zwei Wochen ausverkauft. Dieser für einen philosophischen Essay ungewöhnliche Umstand erfährt schon zu Beginn der Lektüre eine gewisse Aufklärung: Dort wird nämlich mit

die Drei 6/2012

einem eindringlichen Gestus auf etwas hingewiesen, was fast ein jeder aus eigener Erfahrung oder aus der Beobachtung seiner näheren Umgebung kennen wird, dass nämlich »neuronale Erkrankungen wie Depression, Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätssyndrom (ADHS), Borderline-Persönlichkeitsstörung (BPS) oder Burnout-Syndrom (BS)« die klassischen bakteriellen und viralen Krankheitsformen an Häufigkeit verdrängen und – so der Autor weiter – »die pathologische Landschaft des beginnenden 21. Jahrhunderts« (S. 7) bestimmen. Byung-Chul Han sucht in einer zunächst etwas gewagt erscheinenden Gesamtschau diesem Phänomen nachzuspüren, indem er Erkenntnisse aus den Bereichen der Kulturgeschichte, der Wirtschaft, der Arbeitswelt, der Medizin und Psychologie referiert und zu Kernthesen zusammenbündelt. Was unterscheidet nun die neuen Krankheitsbilder zu Beginn des 21. Jahrhunderts von denen des 20. und 19. Jahrhunderts? Und was sagen diese neuen Leitkrankheiten über die Gesellschaft und das Selbstverständnis der in ihr lebenden Menschen aus? Laut Byung-Chul Han war das vergangene Jahrhundert ein »immunologisches Zeitalter«, geprägt von einem an die Denkmuster des Kalten Krieges erinnernden Diskurs, der mit einer klaren Trennung und Gegenüberstellung von Angriff und Abwehr, Eigenem und Fremdem, Freund und Feind, Innen und Außen operierte. Dieses immunologische Paradigma wurde vom Biologischen auf das Soziale und Gesamtgesellschaftliche übertragen. Es funktionierte nach dem Muster einer zu bekämpfenden Andersheit und Negativität. Diese Negativität nun ist elementarer Bestandteil der das 19. und 20. Jahrhundert prägenden Disziplinargesellschaft, die vom negativen Modalverb des Nicht-Dürfens durchdrungen war, also mit den Mitteln des Zwangs und Verbots operierte. Die Disziplinargesellschaft brachte ein »Gehorsamssubjekt« hervor, dem von außen Regeln, Gesetze und Verbote auferlegt wurden. Mit der Globalisierung und der auf Flexibilität und Eigeninitiative setzenden Arbeits- bzw. Leistungsgesellschaft haben sich die Konditionierungs- und Erziehungsmittel der Disziplinargesellschaft verbraucht: Gefragt ist nun – so

eine der zentralen Thesen des Autors – das »Leistungssubjekt«, das intrinsisch motiviert und aus sich heraus produktiv ist und das – im vollen Bewusstsein uneingeschränkter Freiwilligkeit und Selbstbestimmung – sich selbst ausbeutet. Byung-Chun Han im Originaltext: »Das entgrenzte Können ist das positive Modalverb der Leistungsgesellschaft. Sein Kollektivplural der Affirmation ›Yes we can‹ bringt gerade den Positivitätscharakter der Leistungsgesellschaft zum Ausdruck. An die Stelle von Verbot, Gebot oder Gesetz treten Projekt, Initiative und Motivation.« (S. 20) Die mit der spätmodernen Leistungsgesellschaft verbundene Erosion, Fragmentarisierung und Atomisierung des Sozialen und die allgemein zu beobachtende Bindungsarmut führen zusammen mit dem verinnerlichten Leistungssoll des Leistungssubjekts zum Massenphänomen der erschöpften, ausgebrannten Seele, der »Erschöpfungsdepression« als »psychischem Infarkt«. Der seelisch ausgebrannte und erschöpfte Mensch, der der Antreiber seiner selbst und damit gleichsam Täter und Opfer seiner selbst ist, leidet an einer Schaffens- und Könnensmüdigkeit: »Die Klage des depressiven Individuums ›Nichts ist möglich‹ ist nur in einer Gesellschaft möglich, die glaubt ›Nichts ist unmöglich‹. Nicht Mehr-Können-Können führt zu einem destruktiven Selbstvorwurf und zur Autoaggression. Das Leistungssubjekt befindet sich mit sich selbst im Krieg« (S. 24).

Was Byung-Chul Han hier an systemischer Gewalt beschreibt, kann als treffende Diagnose der Psychotechniken der von einem neoliberalen Menschenbild geprägten spätkapitalistischen Leistungsgesellschaft bezeichnet werden. Worauf der Autor nicht eingeht: In Coaching-, Selbst-Coaching-Seminaren und diversen Schulungen für Leistungsträger und Manager werden am Führungspersonal von Wirtschaft, Lehre und Politik jene Selbststeuerungskompetenzen durchdekliniert, die der Autor mit dem Generalbegriff »systemische Gewalt« als dem Treibstoff, der die spätmoderne Leistungsgesellschaft im Innersten zusammenhält, bezeichnet.

Verdienst dieser kleinen Schrift ist es, auf jene Selbstausbeutungsstrategien als selbstzerstö-

rerische Auslöser der modernen Volkskrankheiten aufmerksam gemacht zu haben, ohne den Kontext Leistungsgesellschaft auszublenden, wie es allerlei Psychologieschulen gerne tun. Verdienst dieser Schrift ist es auch, am Mythos der Arbeit als einzig sinnstiftender und erfüllender Lebensform gerüttelt zu haben. Die Entheiligung der Arbeit kommt insbesondere im deutschen Sprachraum einem Tabubruch gleich.

Was der Autor aber außer Acht lässt, ist, dass nach wie vor mit den Mitteln des Zwangs und der strukturellen Gewalt an das Gehorsams-subjekt im Leistungs-subjekt appelliert wird. Anders formuliert: Leistungs- und Gehorsams-

subjekt treten im realen Leben als ineinander wirksame auf, mal führt das eine, mal das andere Regie. Das innere Parlament verschiedenster innerer Stimmen im »Ich« spiegelt die Wirksamkeit einer Reihe von Akteuren in uns selbst. Diese Dimensionen sind im Buch nicht thematisiert. Und auf der äußeren, gesellschaftlichen Ebene: Ohne die Garantie eines Grundeinkommens oder anderer materieller Überlebensmöglichkeiten sieht sich der Staatsbürger nach wie vor – ohne Wahl – gezwungen, seine Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt zu verkaufen. So ganz ohne Fremdausbeutung geht es bei aller Selbstaubeutung nun doch nicht.

Gerd Weidenhausen

Leibhaftigkeiten

PETER HEUSSER, PETER SELG: **Das Leib-Seele-Problem. Zur Entwicklung eines geistgemäßen Menschenbildes in der Medizin des 20. Jahrhunderts**, Verlag des Ita Wegmann Instituts, Arlesheim 2011, 118 Seiten, 20 EUR.

Peter Heusser, Inhaber des Gerhard Kienle-Lehrstuhls für Medizintheorie, Integrative und Anthroposophische Medizin an der Universität Witten/Herdecke, und Peter Selg, Professor für anthropologische Grundlagen der Medizin an der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft in Alfter, haben sich zusammengeschlossen, um je eine Vorlesung, die sie im Wintersemester 2010/2011 im Wittener Auditorium Maximum präsentierten, zu veröffentlichen. Entstanden ist so ein schmaler, durchaus gehaltvoller Band, der jüngere und jüngste Tendenzen der medizinischen Anthropologie und Epistemologie referierend und diskutierend bewegt.

Heusser, der sich mit einer Arbeit über die erkenntnistheoretischen Fundamente der anthroposophischen Medizin in Witten habilitierte und 2009 dem emeritierten Peter Matthiessen auf dem Gerhard Kienle-Lehrstuhl nachfolgte, beschäftigte sich in seiner Antrittsvorlesung am 28. Oktober 2010 mit folgendem Thema: *Der wissenschaftstheoretische Ansatz der anthroposophischen Medizin und das Leib-Seele-Problem*. Dabei ging es Heusser vor allem darum, durch eine klare Unterscheidung von »Bedingungs-«

und »Wirkursache« Verwirrungen zu lösen, die von denjenigen Hirnforschern befördert werden, die vollmundig behaupten, das menschliche Gehirn sei nicht bloß *Träger*, sondern gar *Erzeuger* des Geistes. Heusser beharrte hingegen auf einer *epistemologischen Gleichwertigkeit* materieller und immaterieller Gegebenheiten, bei aller *ontologischen Verschiedenheit*; denn »Aufgabe von Psychophysiologie und Neuropsychologie ist es *nicht*, die seelisch-geistigen Phänomene im Sinne eines einseitigen und unnatürlich erzwungenen Monismus kausal aus den physisch-physiologischen Prozessen zu erklären, wie das von vielen Neurowissenschaftlern geglaubt wird, sondern die physischen Phänomene einerseits und die psychischen Phänomene andererseits mit ihren *unterschiedlichen* Qualitäten, Wirksamkeiten und Gesetzen jeweils *für sich*, d.h. auf ihren *spezifischen* eigenen Beobachtungsfeldern, zu untersuchen, um dann *zusätzlich* ihre gegenseitigen Abhängigkeiten bzw. ihren Zusammenhang aufzudecken und so in *Einklang* zu bringen ...«

Beim Versuch, diesen Einklang zu beschreiben, stieß Heusser schließlich auf die bereits von

die Drei 6/2012

Steiner angedeutete Spiegelfunktion des Leibes – als Bedingung der Möglichkeit von Bewusstsein und inkarnierter Freiheit. Erstaunlich – und auch erstaunlich gut beobachtbar – ist daneben der Umstand, dass geistige Aktivität nicht etwa mit leiblichen Aufbau-, sondern mit *Abbauprozessen* korrespondiert, die die Leibesorganisation zurückdrängen und sich an deren Stelle setzen. All diese leiblichen *Bedingtheiten* zugleich als *Freiheitsfähigkeiten* hervortreten zu lassen, ist die von Heusser zu würdigende Erkenntnisarbeit.

Im Rahmen eines »Studium fundamentale«-Seminars referierte in Witten zudem am 20. Januar 2011 Peter Selg zu dem Thema: *Die geistige Dimension des Menschen? Zur Entwicklung der anthropologischen Medizin im 20. Jahrhundert*. Selg gab dabei einen kundigen Überblick über medizinisches Denken im 20. sowie in dem diesem vorausgehenden und nachfolgenden Jahrhundert.

War »das Zentrum der Kliniken ... Ende des

19. Jahrhunderts keinesfalls das Krankenbett, sondern das wissenschaftliche Labor«, so kann man im 20. Jahrhundert – auch als Folge der im Nationalsozialismus konsequent und grausam vollzogenen »Körpermedizin« – einen »markanten Umbruch in der Bewertung menschlicher Leiblichkeit« feststellen; die Medizin des 20. Jahrhunderts kann »als Einspruch gegen die totalitäre Herrschaft des naturwissenschaftlichen Körperdenkens *um des Menschen willen* verstanden werden«. Zu reparieren ist nun nicht mehr ein maschinenhaft beschriebener Körper, sondern zu kurieren ist ein umfassender Leib, ein Inkarnat, dem eine – wenn man es so sagen will – Individualität vorsteht. Dass diese auch heute noch und wieder im medizinischen Kontext bedroht wird, sieht Selg gleichfalls, so dass für ihn die Scheidung der Geister darauf hinausläuft, zu erkennen, ob eine medizinische Anthropologie ernst macht mit dem ihr ursprünglich Heiligsten, dem *Anthropos*, oder nicht.
Philip Kovč

Aus einer anderen Welt

LILLY LINDNER: **Splitterfasernackt**, Droemer Verlag, München 2011, 400 Seiten, 16,99 EUR.

Selten gibt es ein Buch in himmelblauem Einband, mit runden Ecken, auf dem eine junge Frau abgebildet ist, die den Betrachter mit geheimnisvollem Lächeln und durchdringenden, intensiven Augen anschaut – es verspricht den Himmel und handelt von der Hölle.

Da steht sie: sechs Jahre alt, herausgeworfen wie ein Stück Fleisch – auf dem Flur – in eine unerträgliche Stille hinein – in ein Schweigen fürs Leben – bis sie sich bekennt – mit diesem Buch: *Splitterfasernackt* – in jeder Beziehung als ganzer Mensch: seelisch, geistig, körperlich – die tief eingeschnittene Seele, die Schnittstellen in ihrem nackten Körper, aus dem sie als Kind geflohen ist, und der taumelnde Geist um ihre Ohnmachtsanfälle.

Mit sechs Jahren vergewaltigt, mit 17 noch mal (erst am Schluss gelingt es ihr, über die wahren, erschütternden Ereignisse zu sprechen), im Folgenden magersüchtig, unzählige Male kurz vor

dem Hungertod, sich selbst vernichtend, »ein gespaltenes Etwas«; beginnt mit Kindern zu arbeiten, ist angestellt in einem Edelbordell in der Schweiz, ihre privaten Dienste anbietend (einige kommen nur zu ihr, um mit ihr zu reden) – das ist der Hintergrund ihrer ständigen Suche nach Einheit in ihrer Zersplitterung, nach Geborgenheit, nach Nähe, die ihre Todfeinde sind. »Ja. Das Bestehen danach.

Davonkommen.

Ist ein hässlich verpacktes Geschenk.«

»Das Gegenteil von Widerstand ist Gegenstand.«

Sie lebt mit Ana und Mia, jenen zwei Seelenteilen, die eingreifen, wenn sie mal zu viel isst und über die Vierzig-Kilo-Grenze zu kommen droht. Sie gehorcht ihnen, sie lassen sich nicht abschütteln, sie sind auf der Hut.

»Hungern ist der Ausdruck meiner Wortlosigkeit in diesem sprachverlorenen Raum.«

Im Bordell beschreibt sie liebevoll ihre Kolleginnen in der Sprache ihres gebrochenen Deutschs. Die meisten müssen Geld an ihre Familien in ihren Heimatländern schicken.

Sie entschied sich für diese Arbeit auf dem Friedhof, als ihre beste Freundin – von denen sie wenige hat, weil sie in ihrer Einsamkeit und Stille lieber für sich ist – gestorben war und sie einen kleinen Teich mit Lietzenseewasser auf ihrem Grab anlegt, an dem sie als Kinder immer gespielt haben.

Wenn, dann sollen sie dafür bezahlen, die Männer, denn ihr Körper gehört ihr schon lange nicht mehr. Doch nicht aus Rache, sondern als Versuch, damit fertig zu werden, irgendwie ganz zu werden in ihrem verzweifelten Wahnsinn.

Sie weiß genau: Die Flucht vor sich selbst und ihrem entblößten Körper wird einmal enden, sie wird es einmal schaffen – diese Kraft der Hoffnung durchzieht das ganze Buch; und das Wissen, dass sie sich einmal verzeihen kann.

Sie hat einen Freund, der sie von Kindesbeinen an kennt und versteht, der einfach da ist, wenn sie ihn braucht. Chase, ein Schauspieler, der so wie sie intelligent mit Worten, aber auch mit Frauen spielen kann, der die Zwischenräume liebt und manchmal an ihrer Stille verzweifelt. Verzweifelt auch an ihrer Nahrungsverweigerung – so klingelt er sie nachts aus dem Bett, um mit ihr Pizza essen zu gehen. Er ist der Einzige, der sie auf allen Ebenen berühren kann – und berührt werden möchte sie. Für ihn ist sie einfach nur Lilly, nicht bestückt mit den anderen Namen, die sie sich noch gibt.

Und da ist Lady, eine resolute Weiblichkeit, die beständig und witzig dafür kämpft, dass in ihrem Mund immer mal wieder ein Sandwich verschwindet und sie ermuntert, ihr Buch zu schreiben.

Zwei Menschen des Vertrauens – sie kennt es nur, von der Mutter gehasst und vom Vater gleichgültig behandelt oder eben nicht behandelt zu werden – und als Kind tut sie alles, um von ihnen geliebt zu werden in ihrem unerträglichen Schweigen.

Doch Chase, der schon als Kind von ihr fas-

ziniert war und sie liebt, schafft es, eine Tür aufzustoßen und einen Zwischenraum herzustellen, in den sie zum ersten Mal alles hineinsprechen kann.

»Kein anderer Mensch auf der Welt kann seinen Seelenschmerz mit so viel Anmut und Ausdruck tragen wie du. Weniger Opfer kann man wahrscheinlich gar nicht sein.«

Für kurze Zeit ist sie glücklich.

Nach ihrem Entschluss, gesund zu werden und wieder ihrem Leben ein Recht zu geben, wird sie der Realität gewahr: Der zu stark geschändete Körper – die Unberechenbarkeit und vielleicht Unmöglichkeit, Ana zu entkommen – die schwere Vergangenheitslast – all das hinterlässt eine umhüllte Traurigkeit beim Leser.

Man erlebt die kurzen Glücksmomente mit, man gönnt es ihr von Herzen – nun, wo sie sich und ihren Körper endlich wieder fühlen kann – »nach all den toten Jahren«.

Doch vielleicht hat sie die »Zielgerade« zu spät erreicht – die Hoffnung bleibt, die Jahre müssen es zeigen ...

Mit dieser Ehrlichkeit, Wortgewalt und Poesie die Abgründe einer entwürdigten und verletzten Seele entlang zu balancieren, immer im Innenraum sich beobachtend zu befinden oder einfach Geschehnisse nüchtern zu beschreiben – das kann nur eine starke Persönlichkeit, ein Ich, das trotz allem weiß, dass es die Liebe gibt. Nie wird sie vulgär, sie umhüllt alles mit einer Wärme, Präsenz und Wortkraft, die mit Blick auf ihren Hintergrund erschüttern – denn eigentlich ist das alles nicht zu ertragen und auszuhalten. In dieser Spannung wird dem Leser viel zugemutet – doch er wird immer wieder sanft aufgefangen, von einer Poesie, die die Schwere nimmt, die durch Worte Räume schafft, in denen man sich plötzlich wiederfindet.

Das Buch gibt einen Einblick in eine Welt, die sich für den Normalbürger auf einem anderen Planeten abspielt. Die Reise dorthin lohnt sich – man kehrt bereichert zurück – bereichert mit Verständnis.

Für alle, die hungernde Mädchen und missbrauchte, selbstmordversessene Seelen besser verstehen möchten – dieses Buch leistet Stimmverleih.

Bettina Woiwode